

Ein Garten für alle Jahreszeiten : Claude Monet im Kunsthaus Zürich

Autor(en): **Schwager-Jebbink, Juliana**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **85 (2005)**

Heft 12-1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-167295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Garten für alle Jahreszeiten

Claude Monet im Kunsthaus Zürich

Juliana Schwager-Jebbink

Wer nach einer fast zweistündigen Autofahrt durch den grauen nordfranzösischen Herbst von Paris nach Giverny gelangt und den Garten – Monets Garten – betritt, staunt über die bis in die späten Herbsttage noch immer blühenden Sträucher, Beete und über den vor sich hinräumenden Seerosenteich. Dann tauchen Fragen auf. Die Ausstellung «Monets Garten» gibt Antworten.

Claude Monet (1840–1926), der Impressionist schlechthin, war nicht nur als Maler unübertroffen, sondern er unterwarf im Laufe seines Lebens eine seiner Inspirationsquellen, die Natur, durch die Anlage des nach unternehmerischen Grundsätzen konzipierten und bepflanzten Gartens in Giverny seinem Willen. In dem seit zwanzig Jahren wieder intakten Garten blüht es mit wenigen Unterbrechungen in allen Jahreszeiten. Dank einer ausgeklügelten Bepflanzung, die ihm immense Geldsummen abverlangte, bot der ein Hektar grosse Park Monet während den letzten 30 Jahren seines Lebens Ideen und Motive für zahllose Einzelwerke und die von ihm entwickelten Serienbilder. Da ist einerseits der Blumengarten, der ähnlich seinen Vorgängern in Argenteuil, Vétheuil und Poissy, die Inspiration für die lieblichen, mit ihren hell-dunklen Schattenkompositionen so unbeschwerten Sommergemälde lieferte. Andererseits – und auch heute klar getrennt – ist da der Wassergarten mit seinem Seerosenteich und der japanischen Brücke. Hier entstanden die Bilder, von denen Emile Zola visionär sagte, dass sie «als eine der grossen Sehenswürdigkeiten unserer Kunst, als ein Charakteristikum für die Tendenzen der Zeit Bestand haben werden».

Von den 71 aus Privatbesitz und Museen aus aller Welt zusammengetragenen Gemälden der Zürcher Ausstellung stammen 25 aus der Zeit bis 1883, vor dem Umzug nach Giverny, die weiteren 46 entstanden alle im Garten von Giverny oder in dessen Umgebung. Einen wesentlichen Teil der Ausstellung stellen auch die 30 bisher teils unbekanntenen Photographien und Briefe Monets aus den privaten Archiven seiner Nachkommen dar. Auf diesen Photographien erweckt Monet beinahe den Eindruck eines Unternehmers: Monet am Pult, in seinem Automobil auf den Chauffeur wartend, oder mit der Gattin Alice Hoschedé Tauben fütternd auf dem Markusplatz in Venedig. In den Briefen



Claude Monet, «Seerosen und japanische Brücke», 1899
© Princeton University Art Museum

kommt die eher pragmatische Seite Monets zum Ausdruck, wenn er etwa gegenüber dem Schriftsteller Mirbeau lakonisch feststellt: «Wir werden uns übers Gärtnern unterhalten, da doch Kunst und Literatur bloss Mätzchen sind. Was letztlich zählt, ist nur die Erde.»

Nebst der Tatsache, dass alle grossen, von Schweizer Sammlern erworbenen Seerosengemälde erstmals zusammen ausgestellt werden konnten, bildet wohl die Werkgruppe «Die japanische Brücke» aus den Jahren 1918 bis 1926 den Höhepunkt der Ausstellung. War in Monets Gemälden um die Jahrhundertwende die Brücke noch ein klares Kompositionselement, so ist sie in den späteren Serien nur noch als Andeutung, als eine flüchtige Vermutung, vorhanden und wird Teil des sich je nach Jahres- und Tageszeit verändernden Licht- und Farbenspiels. Die zarten Grüntöne eines Sommermorgens machen die Brücke wie durchsichtig, während am Ende eines Sommertages die von der untergehenden Sonne durchfluteten Trauerweiden sie in einem Feuerwerk orientalischer Farben fast ganz verschwinden lassen.

Monet zeigt sich als absoluter Herrscher seines selbstgeschaffenen Gartenreichs. «Es war ein Garten», wie Marcel Proust feststellte, «der weniger der alte Blumengarten ist als vielmehr ein Farbgarten, wenn man das sagen kann, [es sind] Blumen, die sich zu einem nicht ganz natürlichen Ensemble fügen, weil sie so angesät worden sind, dass gleichzeitig nur diejenigen blühen, die sich zu Farbabstufungen verbinden.»

Die Ausstellung «Monets Garten» ist bis 27. Februar 2005 im Kunsthaus Zürich zu sehen (www.kunsthau.ch).

JULIANA SCHWAGER-JEBBINK berichtet für die «Schweizer Monatshefte» über Kunstaussstellungen. Sie lebt und arbeitet in St. Gallen und Zürich.